

# Die Wolke und die Cloud

Von Roland Exner

Weihnachten ist gerade vorbei. Aber schon jetzt, in den Raunächten, beginnen Vorbereitungen fürs nächste Jahr. Der Weihnachtsmann oder die Weihnachtsfrau, die zwei Energien in einem Wesen, so etwas wie Plus und Minus, die ineinander und in sich kreisend fließen, haben auch schon das riesige Bett geschüttelt... Diese große Wolke, in der sie wie in jedem Jahr langsam durch die Zeit schweben werden.

»Wir können nicht so weitermachen wie bisher«, überrascht ihn die Frau mit leiser, aber fester Stimme. »Bei den Wichteln und den Feen rumort es, die sind unzufrieden...«

»Was heißt: Nicht so weitermachen wie bisher?«, brummt er mürrisch. »Wir können nur machen, was wir immer zu Weihnachten gemacht haben. Ein bisschen friedliche Stimmung machen in dieser... dieser Welt. Und den Rest des Jahres in unserer Wolke schlummern...«

»Ach, du verstehst sehr wohl! Tu doch nicht so, als hättest du kein Gedächtnis. Als hätten wir uns nicht gewandelt! Wir sind ein Geist der Zeit, und das waren wir immer, aber jetzt könnte alles den Bach runtergehen, mitsamt unserer Wolke... 1.700 Jahre ist es her, da bist du ins Bischofsgewand des Nikolaus von Myra geschlüpft...« Sie lachte. »Mit Hut und christlichen Insignien!«

Er knarrt Unverständliches in seinen riesigen Bart (der eigentlich kein Bart ist, sondern eine sich kräuselnde Wolke). Sie bohrt weiter: »Du hattest immer schöne Geschenke für die Kinder. Aber auch immer die Rute dabei! Über Jahrhunderte immer auch diese Rute!«

»Jaa, ich weiß!«, jammert er. »Da schäme ich mich heute für!«

»Weiß ich doch, weiß ich doch«, schnurrt sie, und krault seine weiße Bartwolke. »Musst dir keine Vorwürfe machen. Das war halt der Zeitgeist. Was ich nur sagen will, ist: Du hast doch – über die Jahrhunderte gesehen, Rute hin, Rute her – nie so weitergemacht wie bisher. Sonst wärest du ja noch der Nikolaus im Bischofsgewand.«

Es klopf, als würde jemand hart an eine Tür hämmern. »Komm nur hindurch!«, ruft er.

Wie aus einer Nebelschwade tauchen zwei Gestalten auf. Es sind Wóran, der Sprecher der Wichtel, 50 Zentimeter Körpergröße, 50 Zentimeter Zipfelmütze, und Filia, Sprecherin der Feen, halb so groß wie Wóran, ein pinkfarbenedes, durchsichtiges, schwebendes Geschöpf, die hochstehenden Flügel schwirren fast unsichtbar durch die Luft.

»Ich weiß schon etwas Bescheid«, empfängt er die beiden. Er schaut sich nach der Frau um. Sie winkt ihm freundlich zu und verschwindet im Hintergrund.

»Fast alle Feen und Wichtel sind unzufrieden«, sagen beide, vereint in einer Stimme. Es klingt wie leiser Sprechgesang.

»Ich höre...«, sagt er sanft.

»Fast alles, was wir tun und verkörpern, haben mittlerweile die Menschen übernommen«, klagt Wóran, dabei von einem Bein auf andere tretend.

ILLUSTRATION: SUSANNE FISCHER



»Und das in einer Weise«, ergänzt Filia, »die das eigentliche Weihnachten... wie soll ich sagen... Na, egal. Schaut mal!« Und plopp! wird sie zu einem kleinen, schwebenden Weihnachtsmann, der sich tausendfach spiegelt. Und dann, plopp!, erscheint Filia wieder. »Tausende falsche Weihnachtsmänner in der Welt... Kitschfiguren«, flötet sie. »Und dann bauen sie auch noch unsere Wolke nach, in der sie alle Infos der Welt speichern! Die sie CLOUD nennen! Aber da ist keine Seele drin!«

Wóran wirft seine riesige Zipfelmütze in die Luft, als wolle er seinen Gedanken Flügel verschaffen. Und plopp!, hat er ein Plakat mit der Jahreszahl 1931 in der Hand. »Aus unserer Wolke!« singt er. Ein Reklameschild, der Weihnachtsmann in rotem Mantel, roter Mütze und weißem Bart. »Das war nicht schlecht! Der Cola-Weihnachtsmann hatte dir damals ja so gefallen, dass du seitdem genauso ausiehst!«

»Na, das weiß ich doch alles«, knurrt der Weihnachtsmann. Filia schwirrt vor seinen Augen herum, und sie muss schnell seinen abwehrenden Handbewegungen ausweichen. »Und dieser wunderschöne Weihnachtsmann auf diesem Plakat hatte 'ne Cola-Flasche in der Hand!«, fiept sie ihm ins Ohr.

»Jaaa, ich weiß!«, dröhnt er. »Und ihr müsst mir jetzt nicht wieder unter die Nase reiben, dass damals Kokain in der Cola war...«

Er sieht sich hilflos nach der Frau um, aber die ist verschwunden. Ach, könnte er jetzt doch einfach nur schon in seiner Wolke schlummern... Er wirkt alt, obwohl er doch kein Alter hat; auch seine Stimme klingt alt. »Ich mache ja keine Werbung, und eine solche schon gar nicht, und ich schreibe den Kindern auch nicht die Wunschzettel«, murmelt er müde. Bevor Wóran, der nun, seine Mütze aufsetzend, und tief Luft holend, seinen Wortschwall loswerden kann, scheint der Weihnachtsmann aber munter zu werden. Er richtet sich straff auf, richtet die Mütze, Bommel nach links. »Mir ist auch klargeworden, wir liefern zu Weihnachten mehr Schrott als Nützliches«, verkündet er. »Wenn ich mich sehr anstrengte, und wenn es mir gelingt, aus einigen Blitzen viel Energie zu ziehen, und wenn ihr mir helft... also das ganze Jahr durchschlafen können wir dann nicht... dann

können wir aus unserer großen Wolke Gedanken, Ideen, Wünsche, Fantasien und Visionen herunterregnen lassen... Nein, wir überlassen dieser... dieser Cloud... den Menschen mit diesen Supercomputern nicht das Feld!«

Wóran reißt sich die Zipfelmütze vom Kopf und springt in die Höhe, und Filia schwirrt einen Looping um den Kopf des Weihnachtsmannes. »Habt ihr das

gehört?«, rufen die beiden im Chor. Ein vielstimmiges Klingen und Singen ist die Antwort. Wóran wuchtet mit seinen kurzen Armen irgendwelche Zeichen in die Luft, und plopp!, da erscheint um alle herum ein großer Raum mit Kindern, auf dem Boden ist eine Stadt aufgebaut. Die Kinder haben ihre Geschenke dabei: Puppen, Kuscheltiere, Baukästen, Eisenbahnwagen, Schienen, Flugzeuge, Panzer, Kräne, Lkws und viele Autos. Der größte Junge springt auf einen Tisch und ruft: »Wir bauen eine Stadt für uns, für die Kinder!«. Die Kinder jubeln und fangen an, die Stadt umzubauen. Alles gerät durcheinander. Die Jungen mit den Autos wollen damit überall hin, fahren sogar durch die Parks und über die Spielplätze, die mit den Panzern und Kanonen wollen die Stadt zerstören, aber die meisten wollen ruhige Straßen und sichere Spielplätze. Die Feen schwirren um die Köpfe der Kinder, werfen ihnen Gedanken und Gefühle zu, und die mit den vielen Autos und den Panzern steigen am Ende mit den anderen in Busse und Bahnen ein, bauen Seilbahnen und Schienenstränge. Wóran schnippt mit den Fingern und plopp!, die Kinder und die Stadt sind verschwunden. Die Wichtel klatschen und springen, ihr Schmuck klimpert und rasselt, als würde das ganze Himmelsgewölbe vor Freude beben.

»Ich verstehe!«, lacht der Weihnachtsmann.

Aber dann erstarren alle. Die ersten Silvesterböller in der Ferne. Blitze explodierender Raketen zucken durch die Wolken. Die Feen und die Wichtel drängeln sich ängstlich aneinander. »Damit haben wir, Gott sei Dank, nichts zu tun... absolut nichts!«, grollt der Weihnachtsmann, und er ruft: »Zieht die Wolkenvorhänge zu, macht die Schotten dicht!«

Nach einigen Minuten ist Ruhe. Der Weihnachtsmann steht wie ein großer roter, schneebedeckter Berg inmitten der Wichtel und herumschwirrenden Feen. »Dann machen wir es so«, verkündet er. »Ihr wisst, was das bedeutet: Viel Arbeit! Geht nun schlafen, aber Mitte September ist diesmal unsere Jahresruhe beendet!« Alle Wichtel schütteln sich die Hände und umarmen sich, und die Feen vibrieren ihre Flügel, viele kitzeln neckisch die Nasen der Wichtel. So etwas gab es seit Jahrhunderten nicht. Oder überhaupt noch nie.